

Festvortrag
vor der Kolpingfamilie in Wittichenau
am 8. Dezember 2013
anlässlich des
200. Geburtstages von Adolph Kolping

Von Maria Michalk, MdB

Über die Bedeutung von christlichen Sozialverbänden als Bestandteil der Demokratie



Anrede,

Herzlichen Dank für die Einladung. Gern will ich heute Abend zum 2. Advent gemeinsam in der großen Kolpingfamilie hier in Wittichenau das Fest des 200 jährigen Geburtstages von Adolph Kolping zum Anlass nehmen, über ein wichtiges Thema für unsere Gesellschaft nachzudenken. Ich will es in fünf großen Schritten tun.

1.

Die Adventszeit ist die Zeit der besonderen Nächstenliebe.

Wir singen Lieder, die von der Vorfreude künden.

Ich habe es heute Nachmittag mit unseren 5 Enkeln wieder erlebt, wie unbeschwert und voller Erwartung sie die Lieder immer und immer wieder singen. So wird man selbst auf einmal unbeschwert. Plötzlich sind Termine gar nicht mehr wichtig.

So wie man sich mental inspirieren lässt von den ersten Schneeflocken ohne daran zu denken, dass es morgen früh vielleicht elend glatt sein wird, so sollte man den Augenblick nehmen wie er ist. Nicht das Gestern und das Morgen sind am wichtigsten. Nein, es ist immer nur der Augenblick, der nie wieder kommt. Davon lebt auch die Sozialpolitik – im richtigen Augenblick zu reagieren ist immer von Erfolg gekrönt.

Das gilt für jedermann.

Die Überraschungen an den Dezembertagen beweisen das auch. Jeder kann davon eine Geschichte erzählen.

Ein Unbekannter hat das so zusammengefasst:

An Dezembertagen kann es sein,
dass es abends freundlich klopft,
dass Besuch kommt unverhofft,
dass dir jemand Himbeertorte backt.

Und die dicksten Nüsse knackt
dass er dir ein Lied mitbringt,
und von seinen Freuden singt,.

An Dezembertagen kann es sein,
dass Menschen plötzlich Flügel tragen.

Und nach Herzenswünschen fragen.

Riesen werden sanft und klein,

Und man denkt; Ach, Dezembertage müssten immer sein.

2.

Und in diesen Dezembertagen feiern wir ein Fest und denken an Kolping.

Ein Fest für Kolping ist immer auch ein Fest für uns.

Warum?

Weil es weltweit mehr als 2.600 Kolpingfamilien gibt. Wir gehören also einer großen Gemeinschaft an. Und nichts macht stärker, als Teil einer anerkannten, bewahrenden Gemeinschaft zu sein.

Der 1813 in Kerpen bei Köln geborene Kolping setzte sich als Priester für die in Not geratenen Wandergesellen ein und gründete ein Sozialwerk, das heute fast eine halbe Million Mitglieder hat. Was für eine Nachhaltigkeit!!

Ich stehe emotional
Wandergesellen sehr nahe.

Wieso?

Mein Prinzip, bei den Autofahrten quer durch die Bundesrepublik aus Sicherheitsgründen niemals „Tremper“ mitzunehmen, durchbreche ich regelmäßig, wenn mich vor allem an den Tankstellen Wandergesellen ansprechen, ob ich sie ein Stück mitnehmen.

Mein erster Gedanke ist dabei immer Eigennutz, denn ich erfahre während der Fahrt

unheimlich viel Neues und erlebe das unbekümmerte Herz der Wanderburschen, die nur das jetzt und heute sehen. Sie leben im Prinzip nach dem Grundsatz, „was kümmert mich das Morgen. Das wichtigste im Leben ist immer der Augenblick.“

Und hier schließt sich der Kreis.

Mein zweiter Gedanke ist dann die Einsicht, ein gutes Werk zu tun und ganz nach Kolping zu helfen, dass die Leute ein Stückchen weiterkommen.

Kolping hat uns auch heute noch sehr viel zu sagen.

Aber eine seiner Positionen ist besonders aktuell:

„Mitleid allein hilft gar nichts“

Es gibt unter uns Menschen, die sehen wir gar nicht, und trotzdem leben sie unter uns. Und sie brauchen unsere Hilfe, ob Kranke, Behinderte, Obdachlose, Flüchtlinge oder schlicht die Nachbarin.

Lippenbekenntnisse nützen ihnen gar nichts.

Konkrete menschliche oder materielle Hilfe ist angezeigt, und die muss vor Ort organisiert werden oder durch gesetzliche Regelungen nachvollziehbar und umsetzbar sein.

So wie sich Kolping auch für den **christlichen Journalismus** eingesetzt hat, gilt insbesondere heute: erkenne die untragbaren Zustände, überwinde sie, leiste gutes und rede darüber.



Auch hier die Frage: Warum?

Ja, Hilfsbereitschaft ist ansteckend!

Sie macht anderen, die sich vor der Hilfsbereitschaft drücken, ein schlechtes Gewissen und so kommt es zur Überwindung des inneren Bremsers. Plötzlich macht Engagement frei und fröhlich. Ohne Frage: Kolpings Idee, gute Werke positiv zu verkaufen, sind aktueller denn je.

Nachrichten über Verbrechen, Korruption und Eigennutz machen die Leute vorsichtig, skeptisch, zurückhaltend. Aber positive Nachrichten beflügeln.

Wir brauchen in unserer Gesellschaft Menschen, die nicht nach dem Motto leben: nichts hören, nichts sehen, nichts sagen. Wir brauchen in unserer Demokratie das Engagement aller.

3.

In der Familie engagieren sich alle. Einer ist für den anderen da. Nächstenliebe überwiegt. Man kümmert sich einfach um sich und seine Lieben. Freud und Leid wird gemeinsam getragen. Nirgendwo erlebt und lernt der Mensch mehr Sozialkompetenzen, als in der Familie.

Deshalb hat Kolping Recht, wenn er sagt:

Familie ist das Beste, was einem auf dieser Welt passieren kann.

Man findet Halt und Geborgenheit in der ersten Sekunde seines Lebens und hat Halt und Wärme in der letzten Sekunde seines Lebens.

Und was in der kleinsten Zellen unserer Gesellschaft, in der Familie gilt, das gilt auch für die Kolpingfamilie.

Kein Gutachten und keine wissenschaftliche Kommission hat irgendwann zusammengezählt, wie viele Stunden Kolpingbrüder und -schwestern miteinander Zeit verbringen, sich austauschen und sich gegenseitig helfen. Allein das Wissen darüber; der Kolpingbruder hat gerade eine schwere Zeit zu meistern, gibt Gelegenheit, durch einen Blick, durch einen Händedruck, durch ein Gebet, durch eine Vermittlung einer Lehrstelle und vieles mehr zu helfen, damit wieder Sonne in den Alltag einkehrt.

Der Schatz der Kolpingfamilien ist schon lange gehoben. Jeder ahnt den Wert an sich - aber niemand legt Wert darauf zu wissen, wie viel das in Euro oder Cent ausmacht.

Es sind diese nicht messbaren Werte, die uns Menschen reich machen.

4.

Wie im Kleinen, in den eigenen Familien, in den Kolpingfamilien, so auch im Großen. Auf den Zusammenhalt der Menschen kommt es an.

Das macht unseren Staat aus.

Ich erinnere an den Spruch des ersten Bundeskanzlers Konrad Adenauer. Er meinte:

„Wir leben alle unter ein und dem selben Himmel.

Aber wir haben alle einen anderen Horizont.“

Jeder sieht die Dinge unserer Gesellschaft aus seinem Blickwinkel.

Und jeder Blickwinkel ist notwendig und berechtigt, ein notwendiges Teil für die

Gesamtbetrachtung unserer Gesellschaft.

Sozialwissenschaftler versuchen, z.B. Debatten über **Gerechtigkeit** mit Hilfe eines sogenannten „magischen Vierecks“ zu strukturieren und zu erklären.

Dabei stellen

**Chancengerechtigkeit,
Bedarfsgerechtigkeit,
Leistungsgerechtigkeit und
Generationsgerechtigkeit**

die Eckpunkte für dieses magische Viereck dar.

Zwar gilt in unserer Kultur Gerechtigkeit in seiner Gesamtheit mehrheitlich als ein hoher Wert.

Aber die Mehrheit unserer Bevölkerung meint, dass es sich nicht lohne, dafür das eigene Leben einzusetzen.

Das sollen die anderen tun.

Denn die Beurteilung darüber, ob die Gesellschaft gerecht ist, hängt immer vom eigenen Status ab.

Wissenschaftler, Medienvertreter, auch Politiker können sehr wohl eine Gesellschaft als weitgehend gerecht beurteilen, während der Großteil der Bevölkerung das anders sieht.

Und deshalb ist der Dialog in unserer Gesellschaft darüber so wichtig.

Letztendlich gehört das zur Würde des Menschen, sich zu artikulieren, seine Meinung zu sagen und zu beurteilen, ob es gerade gerecht zugeht in unserer Gesellschaft oder nicht..

Die Würde des Menschen umfasst beileibe nicht nur, aber doch wesentlich, die Freiheit.

Politisch umfasst sie in einer pluralistisch verfassten Gesellschaft, dass es neben dem eigenen Standpunkt immer auch andere berechnigte und gut begründete Meinungen geben darf.

Freie Gesellschaften erlauben nicht nur Widerspruch, sie brauchen ihn. Das kann vom Einzelnen ausgehen, das kann von einer Gruppe Gleichgesinnter ausgehen.

Demokratie ist eben keine Form oder kein Verfahren zur Vermeidung von Streit, sondern ein Verfahren zur fairen Austragung unterschiedlicher Interessen und Meinungen.

So ist aktuell z.B. von der Politik, von vielleicht der großen Koalition in Berlin, die Frage zu beantworten: Wie soll dieses Land in Zukunft aussehen? Werden unsere Kinder und Enkel einmal sagen: „Das ist unser Land. Hier will ich helfen, mitzugestalten!“ Vielleicht tun sie das mit zeitweisen Erfahrungen im Ausland, Aber sie setzen fort, was wir Eltern aufgebaut haben. Wäre das nicht unser schönster Lohn? Wir wollen niemanden was vorschreiben.

Aber wir werben um die Fortsetzung unseres Werkes.

Gerade deshalb haben wir darauf zu achten, dass wir nicht nur heute ein gutes Leben führen können, sondern das heute verantwortungsvoll bezahlt wird, was wir verbrauchen. Sozialpolitik heißt: keine neuen Schulden machen, Denn Schulden von heute, sind die Steuern von Morgen.

Ein früherer Rentenbeginn von heute, sind höhere Rentenbeiträge von morgen.

5.

Und in diese Debatten mischen sich Sozialverbände ein. Das ist gut so! Dieses zivile Engagement, und zwar freiwillig und im Ehrenamt, braucht unsere Gesellschaft. Sie ist quasi das Salz in der Suppe.

In der Rentendebatte haben wir nicht nur das Konzept des DGB oder der Volkssolidarität vorliegen, sondern eben auch das des Caritasverbandes. Die Vielfalt der Lösungsansätze eröffnet uns politisch in der Demokratie eine große Chance. Nämlich die Chance, einen Lösungsweg zu finden, der optimal und breit getragen ist. Die Gefahr, falsche Lösungsansätze zu verfolgen, wird minimiert. Jeder Aspekt wird von den verschiedensten Betrachtungsstandpunkten beleuchtet - eben ganz nach Adenauer und den vielen „Horizonten“. Natürlich spielen dabei immer auch persönliche Interessen mit. Das ist legitim. Aber im Chor der Meinungen innerhalb eines Sozialverbandes gleichen sich die persönlichen Interessen im Sinne des Gemeinwohls aus. Ganz so wie wir eben den wunderbaren Kolping-Chor hörten, in dem jeder Sänger seine Stimme behaupten muss, dann aber im Sinne des Ganzen zu einem runden Klangkörper wird.

In diesem Prozess gibt es kein „Basta“. Da gibt es auch keine zentrale Meinung. Die christliche Soziallehre zeigt uns Regeln auf, die zur individueller Leistung und Anstrengung führen, auf deren Grundlage Solidarität mit allen Generationen geübt werden kann. Die Vielfalt der Meinungen ist gelegentlich anstrengend, aber in der Tat der einzige Weg, den richtigen Weg zu finden.

Im Kern kennt Demokratie keine Anordnungen.

Sie lebt vom Mitleid, Dialog und Akzeptanz.

Sie ist eine rechtlich geregelte und geschützte Praxis der **Toleranz**.

Ausnahmen gelten nur dort, wo Andersdenkende die Regeln der Demokratie selber nicht respektieren.

Die Bereitschaft zur freien, widersprechenden Meinungsäußerung muss erlernt werden. Ihre positiven Folgen in der Gesellschaft müssen gleichsam für alle spürbar sein. Deshalb ist Bildung und Information so wichtig. In unserer modernen Zeit mit digitalem Informationsaustausch verändern sich zwar die Arten und die Intensität der Kommunikation. Das Grundprinzip bleibt aber gleich: eine Meinung zu haben, diese mit Argumenten zu untersetzen, sie öffentlich vertreten, sich von Argumenten überzeugen zu lassen und seine Meinung auch mal zu korrigieren.

Jeder Fortschritt muss in der Demokratie im Widerspruch zum Status quo erstritten werden.

Das ist nicht leicht und benötigt oftmals viel Zeit.

Dafür braucht ein jeder **Zivilcourage**.

Erlahmt die Zivilcourage, verstummt der freie Dialog.

Auch hier setzt Bildung an. Zivilcourage ist erlernbar. So wie die Flötistin, die wir eben hörten, sicherlich jeden Tag übt, damit die Griffe in „Fleisch und Blut“ übergehen, so verhält es sich auch mit der Zivilcourage. Je öfter sie praktiziert wird, desto sicherer macht sie den Menschen. Ja sie führt sogar zum Glücksgefühl. Das ist der Lohn. Es geht also nicht immer nur um materielle Werte, sondern eben auch um die ideellen Werte.

Unsere freiheitliche Gesellschaftsordnung ist darauf angewiesen, dass der Dialog niemals verstummt.

Deshalb sind wir Politiker z.B. auf den Dialog mit den Sozialverbände angewiesen. Wie

arm wäre die Gesellschaft, wenn es sie nicht gäbe, denn sie fordern zu unterschiedlichen Zeiten in unterschiedlicher Intensität, aber doch regelmäßig

Solidarität, Brüderlichkeit, Subsidiarität, Fairness, Toleranz, kollektive Verantwortung, Familie, kulturelle Identität und Geborgenheit

ein und praktizieren dieses auch selbst.

Das besondere an unserem sozialmarktwirtschaftlichen System ist in der Tat die Tatsache, dass nicht nur die ökonomischen Werte betrachtet werden, ohne denen es tatsächlich nicht geht, sondern eben auch die moralischen Werte hoch gehalten werden, zu denen die Individualwerte, die Sozialwerte und auch die ökologischen Werte gehören.

Wir können uns glücklich schätzen, dass wir in dieser komplexen Gesellschaftsgestaltung unser Leben orientierungsunterstützend organisieren dürfen. Aber es ist in der Tat sehr anstrengend, weil wir die komplizierteste Gesellschaftsform leben, die es gibt..

Und wir können uns auch glücklich schätzen, dass es ein plural zusammengesetztes System von Sozialverbänden in unserem Land gibt. Hier setzen Menschen ihre Lebenszeit ein, hauptberuflich und vor allem auch ehrenamtlich. Trotzdem ist ständig darauf zu achten, dass alle informiert und einbezogen sind. Ein zu hohes Tempo in der Meinungsführerschaft kann zu Ausgrenzung führen.

Demokratie, und damit Freiheit und Sicherheit, ist auf Bildung angewiesen. Eine Diktatur kann sich ungebildete Menschen leisten, sie braucht sie sogar.

Eine Demokratie dagegen braucht wache und interessierte Bürger, die Ideen entwickeln und Fragen stellen, sich in Verbänden einbringen, mitdenken, mitdiskutieren – ja einfach nicht gleichgültig sind.

Diesen Grundsatz mahnt auch unser Bundespräsident ständig an, weil er fundamental ist.

Wo die Staatsgewalt vom Volk ausgeht, da kann es nicht gleichgültig sein, in welcher geistigen Verfassung sich die meisten befinden. Deshalb glaube ich daran und hoffe auch darauf, dass Schule gute Demokraten macht. Ohne gesellschaftspolitische Bildung hätte der Staat in seiner jetzigen Form keine Zukunft. Auch Sozialverbände hätten keine Zukunft.

In unserer komplexen Welt gibt es eben nur komplexe Antworten. Das ist gerade jüngeren Leuten mit weniger Lebenserfahrung oftmals schwer zu erklären. Aber wir müssen diese Anstrengung leisten. Immer und immer wieder.

Es wird immer wieder auch Vordenker geben. Nicht immer macht es die Gesellschaft ihnen leicht. Aber sie müssen zu Wort kommen können, um die Diskussion anzuschieben. Besser wäre noch, wenn es in der Öffentlichkeit direkt und umfassend geschehen könnte, statt nur auszugsweise oder kommentiert über die Meinung des anderen zu reden. Demokratie ist auf eine große Transparenz, und damit Öffentlichkeit angewiesen. Es stellt sich oft die Frage, wer es ist, der die öffentlich diskutierten Themen zum jeweiligen Zeitpunkt bestimmt.

Was wichtig oder weniger wichtig ist, bestimmt jeder Mensch jeden Tag für sich selbst, bestimmen die Mitglieder der Sozialverbände in der Gruppe und bestimmt das Volk in der Gesellschaft. Es ist nicht gut, wenn Themen öffentlich diskutiert werden, die an den wirklichen Bedürfnissen der Menschen vorbei gehen und sie eher ablenken, als einbinden. Deshalb können wir uns nur wünschen, dass der breite Dialog im Sinne des aktiven kolpingschen Handelns, immer wieder durch jüngere interessierte und engagierte Bürgerinnen und Bürger belebt bleibt und nie versiegt.

Ob Rente erst mit 67 Jahren gezahlt wird oder ob die Versicherungsjahre eine stärkere Gewichtung im Rentenrecht erhalten oder ob die Erziehungszeiten für Kinder in der Altersversorgung besser anerkannt werden -, das alles entscheiden Menschen, die sich für eine gewisse Zeit in politische Verantwortung nehmen lassen. Aus meiner Erfahrung behaupte ich hier, dass sie sich die Entscheidungen nicht einfach machen, da sie wissen, welche Reichweite diese Entscheidungen haben. Sie denken nicht, wie immer behauptet wird, nur in Zeiträumen einer Wahlperiode. Gerade in der gesetzlichen Altersversorgung hat die Generationengerechtigkeit eine herausragende Bedeutung.

Ob Pflegeversicherungsbeiträge steigen oder nicht, entscheiden Menschen. Den Bedarf zu ermitteln und die Bezahlbarkeit zu sichern, auch das ist Werk von Menschen. Wie viel Solidarität ist möglich und was geht nicht im Sinne der Zukunft unserer Kinder? Auch darauf haben wir Menschen aktuell Einfluss.

Je mehr Leute sich in diese Debatten einmischen, ihre Position öffentlich bekennen, desto größer ist die Chance, den richtigen Weg für die aktuelle Situation und die künftigen Herausforderungen zu finden. Auch das gehört zur Positionsbestimmung der Sozialverbände.

Noch einmal: die Diskussion darüber ist anstrengend, aber notwendig. Ohne Einmischen und ohne die Sichtweise der Sozialverbände auf die Verteilungsmechanismen in unserer Gesellschaft wäre das Grundsatzprinzip der sozialen Marktwirtschaft nicht durchsetzbar. Bleiben wir also bei der Anstrengung.

Bleiben wir damit bei der Einmischung.

Und bleiben wir bei der Herausforderung des Dialogs.

Ich wünsche uns weiterhin viel Freude bei diesem produktiven Zeiteinsatz.

Und vor allem wünsche ich das gute Gefühl nach dem Einsatz für ein Thema, das sich einstellt bei der Durchsetzung. Dass viele sagen können „Da sind auch meine Gedanken eingeflossen“ macht den Reichtum der Demokratie aus.

Ich freue mich auf die Gespräche mit Ihnen auch im neuen Jahr.

Möge es ein friedvolles und dialogreiches Jahr werden.

Es gilt das gesprochene Wort.

